

# IHR NAME LEBT

## ELBING

### **Die Kapläne: Dr. Heinrich Bönig - Josef Zimmermann - Richard Öllers**

Elbing mit seinen 90 000 Einwohnern war nach Königsberg die einzige Industriestadt Ostpreußens mit zwei katholischen Gemeinden, St. Nikolai und St. Adalbert. Propst Kather von St. Nikolai war am 12. September 1940 mit zwei Kaplänen von der Gestapo verbannt worden, und Pfarrer Schmauch von St. Adalbert war im Felde. Die Propsteigemeinde wurde betreut von Kaplan Dr. Bönig und Kaplan Zimmermann, die St. Adalbert-Gemeinde von Kaplan Öllers. Aus Schillfelde, Dekanat Tilsit, war Kuratus Herrmann evakuiert worden und war in Elbing geblieben. Er arbeitete dort in der Seelsorge mit und erlebte auch die Russen- und erste Polenzeit.

Die nachfolgende Darstellung ist recht ausführlich. Stadt und Geistliche verdienen sie.

Eine Landwirtschaftslehrerin schreibt:

„Am 23. Januar waren bereits die ersten russischen Panzer in Elbing. In den nächsten Tagen begann dann ein scharfer Beschuß auf die Stadt. Es blieben etwa 60 Prozent der Elbinger Bevölkerung zurück, da ein Fluchtunternehmen schon mit großer Gefahr verbunden war. Am 24. morgens hielt Dr. Bönig die letzte hl. Messe in der St. Nikolai-Kirche. Danach begaben sich die drei Geistlichen Dr. Bönig, Kaplan Zimmermann und Pfarrer Herrmann nach dem Pfarrhaus St. Adalbert in Pangritz-Kolonie. Ich ging zu den Schwestern ins Josefsheim, Burgstraße. Dr. Bönig kam einige Tage später auch ins Josefsheim. Dort hielt er bis zum Russeneinfall noch täglich die hl. Messe. Die Altstadt von Elbing wurde bald ein Raub der Flammen. Am 2. Februar (Mariä Lichtmeß) fiel auch die St. Nikolai-Kirche der Feuersbrunst zum Opfer. Ebenfalls die Propstei und das Kaplaneigebäude. Eigenartigerweise sind Sakristei und Taufkapelle von den Flammen verschont geblieben. Daraufhin haben Dr. Bönig und ich die Meßgewänder, Altarwäsche usw. herausgeholt und sie im Luftschuttkeller des Josefsheimes untergebracht. Leider ist der größte Teil später verlorengegangen, da die Schwestern nach dem Einfall der Russen hinausgetrieben wurden und erst im Mai von Pr. Hol-

land zurückkamen. Monstranz und sämtliche Kelche von St. Nikolai blieben im Panzerschrank der Sakristei und sind später von den Kosaken gestohlen worden. Ebenso ist alles Kircheneigentum, das man verlagert hatte, verbrannt, gestohlen oder von den Russen vernichtet worden.

Der Beschuß der Stadt dauerte drei Wochen. Am 9. Februar fiel Elbing in die Hand der Russen, und damit kam unsagbares Leid über die Bevölkerung. Es begann die Verschleppung sämtlicher Männer von 16 bis 60 Jahren, und mit wenigen Ausnahmen wurden sogar Frauen bis zu 45 Jahren und darüber von den Russen mitgenommen. Dr. Bönig wurde in der Nacht vom 9. zum 10. Februar mitgenommen und ist nach Elbing nie mehr zurückgekommen.

Die Kirche St. Adalbert ist unversehrt geblieben. Seit dem 23. April 1945 wurde dort wieder regelmäßiger Gottesdienst gehalten, während in den Wochen davor die hl. Messe im Kloster bei den Schwestern täglich gehalten wurde.

Am 20. Mai übergaben die Russen die Zivilverwaltung der Stadt Elbing den Polen. Es wurde ab dieser Zeit insofern besser, als man jetzt wieder sicherer die Straße betreten konnte und die Verschleppungsgefahr und Belästigung der Frauen vorüber waren. Es wurde ein Typhuslazarett eingerichtet. Der Typhus hat sehr viele Opfer gefordert. Die Versorgung mit Lebensmitteln war sehr schlecht, auch im Lazarett. Es mangelte auch an Medikamenten, Verbandsmaterial usw.

In der Stadt Elbing war ein großes Arbeitslager untergebracht, in dem die verschleppten Männer aus den ermländischen Kreisen Heilsberg, Röbel, Allenstein und Seeburg gefangengehalten wurden. Dabei waren unter anderen auch zwei Geistliche, P. Bader und Kaplan Witt, dieser aus Heilsberg. Kaplan Witt, der als Sanitäter angestellt war, starb im Mai und wurde auf dem St. Adalbert-Friedhof von Kaplan Zimmermann und Kaplan Öllers beerdigt.

Da die St. Nikolai-Kirche abgebrannt war, erhielten die Geistlichen von dem polnischen Stadtpräsidenten die Erlaubnis, in einer Privatvilla, Landwehrstraße 7, eine Kapelle einzurichten. Pfarrer Herrmann übernahm diese Teilgemeinde von St. Nikolai und wohnte auch in dem Hause. Kaplan Zimmermann blieb weiter im Pfarrhaus St. Adalbert und übernahm den Gottesdienst im Josefsheim, Burgstraße 7. Dortselbst war ein Waisenhaus eingerichtet worden, in dem 60 bis 70 Waisenkinder von den Schwestern betreut wurden.

In der Hauptsache galt es, die alten und kranken Leute zu betreuen, die allein und hilflos waren. Es gelang Kaplan Zimmermann beim polnischen Stadtpräsidenten, daß man für die alten und erwerbsunfähigen Leute unserer Pfarrgemeinden St. Nikolai und St. Adalbert Brotkarten erhielt. Das ist besonders bemerkenswert, da kein Deutscher eine Brotkarte bekam, der nicht in den Arbeitsprozeß eingespannt war.

Schon im Sommer begann die Auswanderung der Deutschen, da das Leben unerträglich für sie wurde. Seit der Polenverwaltung mußte man

jederzeit gewärtig sein, auf die Straße gesetzt zu werden. In vielen Fällen behielten dann die Menschen nur das, was sie auf dem Leibe trugen. Es ist nicht selten vorgekommen, daß Mütter mit Kindern zweibis dreimal in der Woche sich ein neues Heim suchen mußten. Dazu kamen die dauernden Überfälle in der Nacht, wo man ihnen Betten, Mäntel, Lebensmittel, einfach alles nahm. Es haben sich Szenen abgespielt, die nicht glaubwürdig klingen, wenn man sie nicht selber mitgemacht hat. Jeden Morgen zog die polnische Polizei durch die Stadt und holte von der Straße und aus den Häusern Leute zur Arbeit. Sie wurden mit Gewehrkolben angetrieben, ganz zu schweigen von den schmähhlichsten Verspottungen und Beschimpfungen. Die Zahl der Sterbefälle stand außerordentlich hoch, und die drei deutschen Geistlichen waren mit Beerdigungen und Versehngängen stark in Anspruch genommen. Bis zum Weihnachtsfeste haben wir den Religionsunterricht zweimal in der Woche verbunden mit vier Stunden wissenschaftlichen Unterrichts ziemlich regelmäßig durchführen können.

Pfarrer Herrmann erkrankte im September an Typhus, hat ihn aber gut überstanden.

Kurz vor dem Weihnachtsfest mußten Kaplan Öllers und Kaplan Zimmermann sich mit sehr schwerem Typhus zu Bett legen. Kaplan Öllers starb am 1. Januar 1946 nachmittags und wurde am 5. Januar beerdigt. Kaplan Zimmermann folgte ihm am 10. Januar abends und wurde am 16. Januar beerdigt. Sie ruhen beide neben Kaplan Witt auf dem St. Adalbert-Friedhof.“

Über die Schicksale der Bevölkerung hat auch Pfarrer Herrmann eine ausführliche und kritisch abwägende Schilderung gegeben, die die jener Lehrerin bestätigt. Ich bringe daraus, was die Geistlichen betrifft.

Nach dem Einbruch der Russen wurden die Geistlichen abgeführt, nach vielem Fragen und Überlegen aber wieder ins Pfarrhaus zurückgeschickt.

Am 24. Februar wurden Kaplan Öllers, Zimmermann und Kuratus Herrmann wohl wegen Spionageverdachts verhaftet und nach zwei Tagen nach Unterkerbswalde geschafft. Dort wurden sie von einem Kapitän sehr unsanft begrüßt und in den Keller hinabgestoßen. Nachts kam Kuratus Herrmann zu einem sehr anständigen Oberleutnant zum Verhör. Die Hauptfrage war: „Warum seid ihr hiergeblieben? Welche Geheimbefehle habt ihr von der Gestapo?“ Den ganzen nächsten Tag versuchte man, Kaplan Zimmermann zu einem Gestapo-Spitzel zu machen, wogegen er sich standhaft wehrte. Weiter nicht verhört, saßen sie bei sonst sehr guter Behandlung dort fünf Tage im Keller und wurden dann zur Stadt zurück in die Verschleppungskommandantur gebracht. Dort kam, gerade während eines Verhörs, vom Kommandanten der Befehl, daß sie gemäß den mitgebrachten Papieren zu entlassen wären. Sie bekamen von der jetzt sehr freundlich gewordenen Wachmannschaft ein Extrazimmer und großartige Verpflegung, wurden am nächsten Tage

sogar rasiert, damit sie nicht so ungepflegt nach Hause gehen sollten. Nach zwei Tagen wurden sie doch wieder nach Unterkorbsswalde zurückgeholt, bekamen aber wider ihr Erwarten ihre Entlassungspapiere und einen Passierschein. Dieser Schein bewahrte sie wohl in der kommenden Zeit vor weiteren Verhaftungen. Sie kehrten nach Elbing zurück, und einen Monat ging alles gut.

Das Pfarrhaus hatten sie für ein Kosakenkommando räumen müssen und befanden sich bei den Schwestern im Altersheim St. Adalbert. Die Kosaken kamen und nahmen aus der Straße alle Mütter mit. Die Kapläne mußten mit und kamen zu einer Sammelstelle, von dort zu der Kommandantur in der Horst Wessel-Straße, wo sie Kuratus Zink aus Leschienen trafen. Sie wurden auf ihre Papiere hin von der Verschleppung zurückgestellt. Zu essen gab es nichts, doch schickten die Angehörigen durch alte Leute und Kinder immer wieder etwas, und das wurde geteilt. Dafür gab es reichlich Arbeit, und auf besonderen Wunsch des Kommandanten wurden die drei Geistlichen ganz besonders damit bedacht. Sie haben einen Keller ausgeräumt nach Wertsachen und Waffen, haben nach Leichen gegraben, einen großen Pferdestall ausgemistet und im Vogelsanger Wald nach Munition gegraben, die dort 4 Meter tief versteckt sein sollte.

Am Karfreitagnachmittag standen auf der Kommandantur schon 150 alte Leute zur Entlassung angetreten, als die Geistlichen von der Arbeit kamen. Ein Oberst hatte die Entlassung angeordnet, und als er die Geistlichen sah, kehrte er noch einmal zurück und schimpfte den Kommandanten aus, daß er sie hatte arbeiten lassen. Sie kamen frei und konnten mit den Mutigen, die den Weg wagten, das Osterfest feiern. Von dieser Zeit an feierten sie wieder täglich das hl. Meßopfer mit der Gemeinde. Es wurde von den Russen nie gestört, das blieb erst den Polen vorbehalten.

Die Geistlichen zogen in das in einem ekelerregenden Zustand befindliche Pfarrhaus von St. Adalbert ein und begannen die Säuberung der Kirche, in der die Kosaken gründlich gehaust hatten, während vorher jeder Russe sie geachtet hatte. Am Himmelfahrtstage hielten die Geistlichen wieder in der Kirche Gottesdienst und hatten trotz der Unsicherheit der Straßen einen steigend guten Kirchenbesuch.

Im Mai 1945 wurde die Zivilverwaltung der Stadt an die Polen übergeben, zum großen Ärger der Russen und zu neuem schwerem Leid für die Deutschen. Die deutschen Geistlichen wurden gebeten, die deutsche Bevölkerung zur Mitarbeit aufzurufen. Dafür sollte etwa vom August an jeder Deutsche sein Brot haben. Bald aber wurden die zuziehenden Polen in die Wohnungen der Deutschen eingewiesen. Unter ihnen war viel Verbrechergesindel, das die Deutschen ausraubte.

Die beim Russeneinbruch in der Stadt befindlichen Deutschen schätzte Pfarrer Herrmann auf 60 000 bis 70 000. Im Sommer 1945 waren es nur noch ungefähr 10 000. Von diesen haben die Geistlichen beider Konfes-

sionen täglich 30 bis 40 beerdigt. Gewiß nicht wenige wurden ohne Priester begraben.

Im Juni 1945 erhielten die Geistlichen vom polnischen Stadtpräsidenten eine polnisch-russische Arbeitsbescheinigung und konnten mit ihr endlich intensiver seelsorglich arbeiten. Sie fanden bei den Behörden zunächst ziemlich viel Entgegenkommen. Das wurde schlechter, als polnische Geistliche kamen und man die deutschen nicht mehr brauchte. Gefährlich wurde die Situation bald für Kaplan Zimmermann und Öllers. Beide arbeiteten an der St. Adalbert-Kirche, die fast nur von Deutschen besucht wurde; Kaplan Zimmermann hielt außerdem den Gottesdienst im St Josefs-Waisenheim. Kaplan Zimmermann wurde polenfeindlicher Handlungen verdächtigt. Einmal wurde er für vier Stunden verhaftet und vernommen, kam aber wieder frei. Schikanen war er öfters ausgesetzt. An einem Sonntag wurden nach seinem Gottesdienst alle Teilnehmer verhaftet, der Religionsunterricht wurde ihm dort verboten. Kurz vor Weihnachten kamen drei Russen ins Pfarrhaus und zwangen beide Geistliche, einige Sessel und Polstersachen in das von den Russen besetzte katholische Gemeindehaus hinüberzutragen. „Ihr habt die Sachen gestohlen.“ Wenige Tage danach legten sich beide Kapläne mit schwerstem Typhus zu Bett. Am 1. Januar starb Kaplan Öllers, am 10. Kaplan Zimmermann. Als Pfarrer Herrmann einem polnischen Beamten vom Tode des Kaplans Öllers erzählte, sagte dieser: „Kaplan Zimmermann muß sofort aus der Stadt verschwinden. Er ist schwerster Verbrechen angeklagt und wird dafür gehängt werden. Es gibt keine Hilfe.“ Währenddessen lag Kaplan Zimmermann im Typhuslazarett, den Körper voll Furunkeln, in wahnsinnigen Schmerzen und großer Atemnot. Arzt und Schwestern schienen sich kaum um ihn zu kümmern.

Pfarrer Herrmann bekam jetzt von verschiedenen Seiten zu hören: „Beide Kapläne sollten im Januar verschwinden.“ Von Öllers hieß es: „Er war nicht Nazi, aber er war auch nicht für uns. Er wird weder Deutschland noch die Sonne wiedersehen.“

Nun einzelnes über die heimgegangenen Kapläne.